



er nicht leugnen konnte: daß er allerdings gestern, vom Weine angeheitert, sich etwas übermäßig benommen und ausgelassen, jedoch keine aufwühlenden Schriften verbreitet, sondern nur einige Sätze aus einem Erlaß seines früheren Landesherren, des alten Landgrafen in Bismarck vorgelesen habe.

Königsgräfin Maria Anna herbei vermindert auf und wünschte hierüber näheres bei besserer Gelegenheit zu hören. Da sie ihn sich weiter verantrug, ließ, daß er mit einiger Lebhaftigkeit kam, daß er erst nach St. Angbert gekommen sei, als der Aufstand schon losgebrochen, die Zechhäuser niedergebrannt waren. Die Kofienladung habe er nicht gerlaubt oder gestöhnt, sondern dem ephlich bekapft, der sie ihm abgelassen habe.

„Ihr müßet wissen, daß sie herrschaftliches Eigenthum waren.“ äußerte die Gräfin über den Aufsehenmachendsten. Der Müller jedoch meinte, daß er über die Rechtsverhältnisse an den Kofienhäusern nicht unterrichtet sei, was man von einem schlechten Landmann auch nicht verlangen könne.

„So habt Ihr doch untreulich an dem fräustlichen Plane auf diese unsere Privatbesitzungen theilgenommen?“

Der Müller lächelte erst verlegen und sah dann sehr verwirrt drein. Keugnen konnte er nicht, und mit Beschämung dachte er in diesem Augenblick der in ihm aufsteigenden Bünische und der alternen Reden der Bauern, die ihn zum Reichsgrafen haben und — durch Gewalt oder Betrug dazu erheben wollten, weil er mit gepulverter Gelbsäure beim Wein nicht gete. Sein gewichtigster Bauernverstand mußte sich selbst sagen, daß ihm Abzueigen nichts nütze, und ein Zugeständniß ihn nicht bloß strafbar, sondern auch lächerlich erscheinen lasse. Und so griff er zu einer Beschönigung, indem er behauptete, daß, wenn solche Reden im Wirrwarr des Augenblicks gefallen, so seien sie mehr dem Wein als der eigentlichen Herzensmeinung zuzuschreiben. Und schon der Umstand, daß er ganz allein, nur mit Knecht und Fußknecht weggegangen und hier angekommen, beweise, daß solche Worte nur Worte und nicht böse gemeint.

Doch war seine Befangenheit hierbei so merklich, sein Lächeln so überfärbend, daß man seine Entschuldigun gen nur als eine leere Ausflucht anzusehen geneigt war. „Ihr habt zwar eine durchdringende Art der Andrede,“ meinte jetzt die vermittelte Gräfin, „allein Ihr dürft nicht hoffen, als damit von Eurer Unschuld zu überzeugen. Sedt Ihr doch auch anger Anrücken berichtigt und als widerwärtiger, unangehöriger Mann längst in allen Kanzleien böse angeschrieben. Da muß ein Exempel statirt werden, liebe Frau.“ „Wachte sie sich heulässig gleichsam entschuldigend, an die Gesellschaftsbeamte. „Diese Mischläde werden zu übermäßig“ fügte sie hinzu, sodas es schien, als ob sie mehr von jenen Bauernreden abne oder wolle, als sie eingestehen wollte. Darauf wachte sie sich an den Oberjäger Catterfeld: „Wann nehme den Mann nebst Fußknecht mit nach Bliestafel und lasse ihn je nach Befund hängen für die Nacht. Und Ihr, Müller, leistet keinen Widerstand, sondern zeigt durch die That, daß Ihr nicht so schuldig seid, als Ihr erscheint.“ „Galtzen zu Gnaben, Frau Gräfin,“ fuhr jetzt der spei-

heimer Müller heraus. „Weib und Kind warten daheim, und meine Grotte, obgleich nicht fest, wird sich ängstigen, wenn ich in der Nacht nicht heimkomme.“

„Wird Euch Euer Recht, so soll Euer Pön dennoch nur eine kurze sein,“ bemerkte die Gräfin, „Euer Weib wird durch den Knecht benachrichtigt werden, daß zu ernstlicher Besorgung um Euch kein Grund vorliegt.“

Der Müller schwante einen Augenblick. „Mit Verlaub,“ äußerte er dann. „So könnte mein Knecht gleich hier rechts abfahren.“

„Alein die Frau meinte, daß die Steigung zur Höhe hinan für die Thiere bei so schwerer Ladung zu heil sei, während der Weg durch das Thal über Bliestafel stets unermüdet bergab führe. Da sich biergegen in der That nichts einwenden ließ, zog das Fuhrwerk mit seinem Herrn unter starker Bedeckung thalabwärts über Kaufstirchen nach Bliestafel, wo der Müller nach kurzen Verhör für die Nacht Quartier im Thurm fand, während die gräfliche Equipage über die Bagatelle zurüdgekehrt war.

Als der Befrahte, seiner Hoff lebig, in der Frühe durch das Bliesthal heimwärts wanderte, lernte er sich mehrmals um und streckte, obwohl er sich bewußt war, noch glimpflich davon gekommen zu sein, jedesmal drohend die Faust empor gegen das gräfliche Heidenzschloß, dessen hohe Thürme weithin das fremdliche Thal überhäuhten. Nachstehend wandte er sich dann ab und schritt ruhig fußabwärts seiner Wägle zu, den Kopf immer wieder der nahen Grenze zugewandt, woher jetzt rauch und schaurig der Herbstwind wehte und Wolken von Staub und Laub in die fröhliche Landschaft hereinjagte.

V.

Ob es notwendig und gerecht gewesen, den Müller von Epelzheim für jene Nacht einzusperrn; ob es nicht klüger gewesen wäre, ihm die Strafe ganz zu erlassen oder — zum Zweck der Abschreckung — den Meienter in schärfere Pön zu nehmen: das wurde im Schloße von Bliestafel in der Folge noch öfter erwoogen. Damals bildete es den Gegenstand fast täglicher Erörterung zwischen der vermittelten Gräfin und jener Vertrauten, die den Namen Franziska Kleinischel, — jedoch bei Hof als „Frau“ allgemein bekannt war.

Keugnen ließ sich ja nicht, daß man mit der kurzen Thurmstrafe den unglücklichen Mann nur noch mehr erbittert, keineswegs dessen Frolg gebrochen halte. Der Geist der Auflehnung machte sich überhaupt mehr und mehr bemerklich in der sonst so unterwürfigen Bevölkerung. Und aus anderen Gebieten des gräflichen Landes, besonders auch aus dem Trierischen — der Graf war Erbtruchseß des Erzhistors — kam seltener Kunde von Ungehörigem, Abfall, von Aufrähen, Zusammenrottungen und Gewaltthaten. Den ganzen Winter hindurch und noch im folgenden Frühjahr fanden vereinzelt Erscheinungen statt. Dort und da waren die Unterthanen im Aufstand gegen ihre Landesherren begriffen, sodas selbst der friedliebende Kaiser Leopold den bedeutenden Erscheinungen gegenüber Maßregeln ergriß und die Truppen der Kreise des Reichs zur Unterdrückung aufbot.

Gefange, sondern auch der Sangbarkeit seiner Kompositionen zu hatten. Nach Deutschland zurückgekehrt, wirkte Waldmann zunächst in Hamburg als Schauspiel-, Bühnendichter und Gesangsvereinsleiter. Hier schrieb er „Mein Hamburg an der Elbe“ und manches andere, zumeist plattdeutsche Stüd, — die „Mannenbraut“ hatte er bereits vorher geschrieben und ein Lied aus diesem Stüd stand auf dem Programm der Londoner Friedensfeier, wo außer Kaiser, Kaiserin, Preussens und Dänemarks nur noch der Name Waldmann erschien. Als ihm die Annahme, der Erlaß seiner Stüde beruhe auf den höchsten Befehl, zu bedrücken begann, da gab ihm der geträufte Chorgesang ein größeres, ernstes Drama ein: „Goldenthrone oder eine Dörflergeschichte,“ ein vieractiges Schauspiel, das heute noch im Repertoir der plattdeutschen Gesellschaften eine große Rolle spielt. Um die plattdeutsche Komödie machte sich Waldmann nicht bloß als Autor, sondern auch als Schauspiel- und Bühnenleiter verdient. Jahre hindurch führte er, zum Theil mit Opern, eine plattdeutsche Schauspielgesellschaft auf Gastreisen, — er brachte sie auch nach Berlin. Kurze Zeit hatte Waldmann auch das Berliner Wilhelmtheater, das jezige „Königliche Wilhelmtheater“, geleitet, wo er, die heutige Bestimmung des Hauses wahrnehmend, eine Uebersetzung zur Ausführung brachte. Später sah man Waldmann nacheinander als Richter des Heidenzschloßes in Hannover, als Regisseur am Lobekohle in Dreeslau wirken, dann als

ein Verfasser seine Werte ab und ermahnt nicht bloß viele Tausende mit den hüßig erworbenen Viedern; als nach einer langen Reihe von Jahren Waldmann seine Werte in eigenen Verlag nahm, mußte er die mit 30 Mark per Stüd verkaufte, viele Jahre lang schonhaufig vertriebenen Vieder für eine horrend Summe zurückzahlen.

Das Kriegsjahr 1870 traf Waldmann in London auf einem sehr gefährlichen fänkischen Boten. In der „Alambra“ wurden abendliche internationale Stangeere gegeben, in denen u. a. die italienische, die französische und die deutsche Nationalhymne respektive die National-Striesengesänge vorgelesen wurden. Waldmann eine üppig-schöne Französin im Nationalkostüm die Marcelliane gelangen die französische Fahne geküßnet hatte und unter freudigem Beifall zurücktrat, erlitten im entzückten schmerzlichen Ausdruck Waldmann und sang mit patriotischem Feuerer, voller Schwung und Energie den murrenden, kühnlichen Deutschenenden, den vielen Franzosen und ihren Gesinnungsgenossen, ins Gesicht die „Macht an Wien.“ Mehr als einmal wurde auf ihn geschossen und als er eines Tages eine weber verästelte deutsche Fahne beim letzten Marsch hüßlich entrollte, da hüßte sie ihn feindselig. Der Händelthat in London war übrigens nur die fänkische Entladung Waldmann's von Werth. Ferner sind, die sich für den jungen deutschen Sanger interessirte, bildete Gesinnung und Methode seines Liebervortrags, und was er bei ihr gelernt, es kommt nicht allein seinem eigenen

Stügel Schuß unter dem wärmenden Federfelle der Mutter und trachten ihr noch heißes Damentleib. Eine gute Glucke soll auf dem Reife nicht lassen, das alle Stügel ausgebrütet sind. Um diesen Zeitpunkt nicht zu lange hinauszuziehen und die Gernie nicht zum trüben Verlassen des Nestes zu veranlassen, nehme man zum Brüten möglichst Eier von gleichem Alter, da bei älterem Eiern das Ausbrüten 2-3 Tage länger dauert, als bei jüngeren.

Will man demnach einige der zuerst ausgekommenen Stügel von der Glucke entfernen, um dieselben mehr Nahrung zum Ausbrüten der übrigen Eier zu geben, so stecht man am besten dieelben in einen mit Vetterdorn gefüllten Kasten oder Topf, der in der Nähe des warmen Ofens aufgestellt wird. Die Weisheit ist nicht bei allen Hühnern die gleiche; das gewöhnliche Landhuhn brütet gut, noch besser die Gackendünas und Bruchhaupträs. Die besten in Glücken sind Kreuzungen von Bruchmas mit Landhühnern, schlechter brüten die Spanner, Stalener, Gredewocerus und Houdans.

Die Arbeit der Bienenkönigin.

Die ungeheure Leistungsfähigkeit der Bienen ist bekannt, und wird von jedermann nach Verdienst gewürdigt. Aber den Umfang der Thätigkeit der Königin ist indess wenig bekannt und die Frage: „Kann eine Bienenkönigin an einem Tage so viele Eier legen, daß das Gewicht der letzteren das ihres Körpers übersteigt?“ ist gewiß sehr interessant. Diese Frage wird, wie die „Nied. all. Bienen-Zeitung“ vor einiger Zeit berichtete, in der Zeitung „Gleanings“ von Coof beantwortet. Er hat eine Königin gewogen und das Gewicht von 0,229 g festgestellt. Die Königin ist fortwährend mit Eiern abgenommen worden, während sie in voller Eierlage begriffen war. Jetzt habe man ein Stüchchen Waage mit Eiern gewogen und 20 Eier daraus sorgfältig entfernt, welche ebenfalls gewogen wurden; letztere wogen 0,026 g. und 3000 Eier, welche die Königin zur selben Zeit an einem Tage legte, 0,39 g; mithin übersteigt das Gewicht der gelegten Eier das des Körpers einer Königin fastzweimal!

Porree-Salat.

In manchen Gegenden Deutschlands sind die im Frühjahr als Spargelgewächs an allen Wässern zu findenden Stangen Porree, auch Knuch genannt, nicht nur als Spargelgewächs, sondern auch als Salat sehr geachtet. Da das nicht allgemein bekannt ist, so geben wir das Rezept der Zubereitung. Vorans klären wir die Frage, daß zum Salat die Porreeernte sich nur soweit eignet, als sie weich ist, es gilt daher, möglichst lange, weiche Stangen zu erzielen. Das erreicht man durch ein Tiefpflanzen und ein nachheriges möglichst hohes Bewässern der auf den Beeten stehenden Pflanzen. Um die Stengel zum Salat zuzubereiten, werden sie von den Wurzeln, nicht von der Stokke, und von dem Grünen getrennt. Sodann werden die Stengel abgewaschen und in Salzwasser weich gelocht. Ist das geschehen, so wird der Salat wie gewöhnlich mit Essig und Del angetrichet und ist dann fertig. Weist werden die Stengel nicht zerhackt, sondern ganz gelassen und so gegessen. Der Salat schmeckt sehr pikant.

Die Spargelfliege.

Mit den ersten Spargelrüben, die sich auf den Beeten zeigen, zeigt sich auch ein Insekt, in manchen Orten und Jahren mehr, in manchen weniger zahlreich auftretend, das aber unter Umständen die ganze Spargelernte gefährden kann. Es ist das die Spargelfliege. Sie ist ungefähr so groß wie unsere Stubenfliege, aber von dunkler rothbrauner Farbe, die Stügel haben bräunliche Streifen. Was man in der Spargelplantagen antrifft, sind meistens Weibchen, die ihre Eier in die hervorbrechenden Spargelköpfe legen. Die Weibchen dadurch natürlich unbrauchbar. Als Baumgärtler für das Insekt sind keine weisse Einböden oder auch weisse Einböden anzuwenden, welche mit Spargelgewächsen betriehen, und dann auf die Spargelköpfe geleitet werden. Auch kann man ein frühes Mergen, wenn die Stangen erlirt auf den Spargelköpfen sitzen, jene leicht ablesen und tödten. Besonders muß man auf die jungen Spargelplantagen, in denen nichts gelochen wird, achten, damit sich dort die Fliege und ihre Brut nicht emnist.

Vertilgung der Ameisen in den Wohnräumen.

Ameisen werden in den Wohnräumen, besonders in ebenerdigem Gartenwohnungen oder Speisekammern, öfters durch ihr massenhaftes Auftreten lästig und nothwendig aller Gegenmittel, denn geschwächt durch die Vertilgungsversuche erweist sich stets von neuem ein Strom dieser unheimlichen Arbeiter in die von ihnen heimgeleiteten Dettlichkeiten. Als ein sehr gutes Mittel, die Zahl dieser Besucher zu mindern und selbige ganz zu vertreiben, wird ein Gemisch von Söng oder Söng oder selbst aufgetriebenen Zucker mit etwas Essig empfohlen. Stellt man einige Portionen dieser Mischung bereit, so werden die Ameisen durch die angelegte Zölle, und insolge der schädlichen Wirkungen, welche die Zölle auf die

Organismus ausüben soll, geht die überwiegende Zahl der Mäcker ihnen beim ersten Berührung zugrunde. Diese ist Gift für die Ameisen. Schließlich meiden die Ameisen diesen gefährlichen Ort.

Vertreibung der Milbenpinne.

Die kleine rotte Milbenpinne (Acarus telarius), jenes kleine, noch nicht festabgemessene Thierchen pflegt sich gewöhnlich mit dem Beginn des Frühjahres in den Milbenbetten und Gewächshäusern sehr zahlreich einzufinden. In der Unterseite der Mäcker fliegen, nährt es sich vom Saft der Pflanzen und ist imstande empfindlichen Schaden anzurichten. Wir möchten darauf aufmerksam sein, daß unter allen empfohlenen Mitteln das beste eine gründliche Ausreinigung der Beete und Gewächshäuser mit Tabak ist. Zu dem Zweck nimmt man alte Carracurummulle, Meienausguss und ähnliches, weicht die Tabakstämme einen Tag ein und stellt die Beete dann mit dem Tabak enthaltenden Tabak auf einen kleinen Dreifuß über einen Spiritusbrenner in die Beete. Gute fünf Minuten genügen meist, den Saften so mit dem Tabaksdampf anzufüllen, daß die Milbenpinne getödtet werden. Ein längeres Räucherer empfehlen wir nicht, besser ist dann schon eine öftere Wiederholung. E. G.

Oleander zu beschneiden.

Im allgemeinen herrscht die Anschauung, daß Oleander nicht beschneiden werden darf. Das ist indess eine durchaus irrige Meinung. Der Oleander kann wie jede andere Pflanzengattung beschnitten werden, und er muß sogar stark zurückgeschritten werden, wenn die Zweige lang und unten blätterlos sind. Somit beschneidet man den Oleander im Frühjahr so weit, daß die Krone eine regelmäßige, schöne Form erhält, ein Mehr ist nicht nötig.

Verwendung der Gerberlöh.

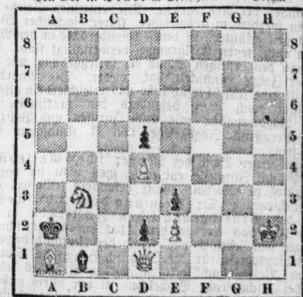
In Gegenden, in denen Gerberlöh billig und reichlich zu haben ist, kann dieselbe in der Landwirthschaft nützlich verwendet werden. Doch ist es nicht richtig, sie sofort auf den Acker zu bringen; dazu hat die Löh aber zu wenig schmelzende Pflanzen-Nährstoffe neben manchen nicht nützlichen, sondern schädlichen Einwirkungen auf den Boden. Freilich löst sie ihn und hebt auch allmählig in nahenden Humus über. Derselbe wirkt aber besser erreicht, wenn man die Löh erst anderweitig verwendet oder zur Düngung vorbereitet. Das kann u. a. geschehen, wenn man die Löh erst als Streu benutzt; sie wird am besten in Ställen verwendet, in denen der Dünger lange liegen bleiben muß. Hier schüttert man die Löh zu unterst auf den Boden und bedeckt sie dann mit Stroh oder anderer Streu. Es ist das nöthig weil andernfalls die in der Löh noch enthaltenen Gerbstoffe die Haut der Thiere reizen würden. Am schnellsten kann, nach dem „Westl. Landw.“, die Löh in einen guten Kompost umgewandelt werden, wenn man sie mit Kalk mischt; und zwar legt man den zuzugewässerten Stroh der Löh an Kalk zu. Empfehlenswerth ist dieses Gemisch noch mit Weidenmist zu mengen und dann in gewöhnlicher Weise im Garten aufzulegen; die hin und wieder mit Saure zu begießen und einige male umzuehnen sind. Auf diese Weise wird ein Kompost hergestellt, der in vier bis fünf Monaten zur Verwendung gelangen kann.

Shah.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 206.

Seh Dr. A. Decker in Weiskirchen bei Gerth.



Wichtig ist an und legt im 3. Zuge matt. (8+3)



zu sparen vermeint, muß er nachher wenigstens dreimal auf-  
wenden für das Wech an Mastfutter, welches solche Thiere  
verlangen.

Hat man aber einmal solche heruntergekommene Thiere (in  
einer gut geführten Wirtschaft wird man übrigens solche  
verkauft, zu sammengetroffene Schweine niemals finden),  
so füttere man sie vor der eigentlichen Mast wenigstens sechs  
Wochen lang reichlich mit solchem Futter, das einen größeren  
Umfang besitzt, dabei leicht verdaulich ist, als z. B. Kollern-  
und Wurzelgewächse, jungen Kle, Salat, Kohl, Eichorien-  
blätter u. s. w., in Verbindung mit Molke- und Kirschen-  
abfällen, Rohrzuckerabfällen und einigem Schrot, unter Zufuß  
von kleinen Salzgaben und 20-30 g Del oder Lebertran.

2. Man wähle schnellwüchsige, frühreife Rassen. Viel mast-  
fähiger als die deutsche Landschweine sind die englischen  
Rassen und das aus America kommende Poland-China-  
schwein oder die durch diese erzielten Halbblutschweine. Dazu geben  
diese fremden Rassen beim Schlachten viel weniger Abfall, als  
unser alleinheimisches Vorkommen. Man mag wohl an-  
nehmen können, daß das Mastfutter durch die englischen  
Schweine und durch das Poland-China-schwein (bez. durch  
die betreffenden Kreuzungsprodukte) um 20 Proz. höher ver-  
wertet wird, als durch unsere Rassen.

3. Mit Hefe- und Malz gebe man sich nur ab, wenn man über  
viele Molkeabfälle verfügen kann. Im anderen Falle müssen  
die englischen wenigstens fünf, die deutschen Schweine wenigstens  
acht Monate alt sein, bevor man sie mastet. Man sorge auch  
durch die Behandlung der Ferkel und Käuer dafür, daß diese  
nicht halbwild oder ichen sind, wenn man sie zur Mast auf-  
stellt. Je zehmer das Schwein ist, desto besser mastet es sich.  
Thiere, welche schon vor dem Menschen, der sie füttert und  
pflegen soll, zurückweichen oder bei jedem Geräusch in Angst  
gerathen, masten sich niemals gut.

4. Man mastet zur rechten Jahreszeit. Wenn man Ställe  
besitzt, welche im Sommer kühl genug (etwa bis 15 Grad R.)  
und im Winter warm genug (8 bis 10 Grad R.) gehalten  
werden können (Sommer- und Winterfalle), so kann man zu  
jeder Zeit oder wenn eben die Verhältnisse der Wirtschaft,  
die An- und Verkaufspreise u. dgl. m. es vorthellhaft er-  
scheinen lassen, Schweine masten; besitzt man aber solche Ställe  
nicht, so wird man am besten daran thun, wenigstens die eigent-  
liche Ferkelmast auf die Herbstzeit (vom 1. Sept. bis zum  
1. Dez. oder bisarker Frost eintritt) zu beschränken. —  
Wenn die Schweine im Stalle frieren müssen, verwerten sie  
das Mastfutter durchaus nicht mehr hureichend, ebensowenig  
wie beiarker Hitze. Es scheint überhanpt, daß der Körper  
oder warmblütigen Thiere während der Herbstzeit am meisten  
für Mast — Fleisch- und Fettbildung — disponirt ist.

5. Kann man Fleischschweine — halbsette — gut absetzen,  
so mastet man keine Speckschweine, weil die Halbmaße mit viel  
billigerem Futter gesehen kann und viel weniger riskant ist,  
als die volle Mast.

6. Bei Unterbringung und Schmutz (unregelmäßige Fütterung,  
schmutzige Haltung oder auch Haltung in dampfigen, feuchten

Ställen) verwerthet sich das Mastfutter niemals vorthellhaft,  
und es geben die Mastschweine vielfach zugrunde.

Das Weiden der Sämer.

Das Brutgeschäft geht am besten in einem Orte vor, dessen  
den jährliche Erziehung möglichst fern gehalten wird. Der Brut-  
ort darf daher nicht in dem allgemeinen Geflügelstalle eingerichtet  
werden: für kleine Geflügelställe genügt eine halbrunde  
Kammer oder ein Bodenverließ als Brutort. Die Brutweiber  
werden am besten auf dem Boden angelegt; zur Unterlage nehme  
man ein Gemenge von Sand und Holzasche, um das Ungeziefer  
fern zu halten, darauf eine Lage von Heubrot und darüber  
das eigentliche Weiden, aus welchem Stroh oder Heu bestehend. Es  
empfiehlt sich, hierzu Mistfäulen von 40 cm Länge und Breite  
und gleicher Höhe heranzubereiten, die vordere Seite aber um 12  
bis 15 cm hoch zu machen. Die Weiber macht man am besten  
an den Wänden und läßt die Mitte des Raumes frei. Vor jedes  
Weib streut man reichliches Futter, am besten Gerste und legt ein  
Gefäß mit Trinkwasser daneben, beides jedoch in solcher Ent-  
fernung vom Weibe, daß die Weime das Weib verlassen muß. Das  
tägliche Weiden der Eier und Weidenweiber überläßt man am  
besten dem Vorsteher der Weime. Ein Sand- und Weidenbrett  
darf im Brutraum ebenfalls nicht fehlen. Um jede Erziehung  
von den brütenden Weimen fern zu halten, empfiehlt es sich, das  
immer dieselbe Person die Abwahrung der brütenden Weimen be-  
sorgt und ist dabei jedes überflüssige Geräusch zu vermeiden. Die  
Dauer der Brut beträgt in Mitte 21 Tage, bei kalter Witterung  
auch einige Tage länger. Einer guten Weime kann man 10 bis  
12 Eier einer Truthenne bis 25 Eier anverleihen. Die zur Brut  
aufgenommenen Eier werden besser in liegend aufbewahrt und  
etwases Schmutzflöhe vor dem Unterlegen durch lautes Ab-  
bürsten entfernt. Die Brutzeit der Weime geht sich durch das  
bekannte Gluckchen kund, trotzdem wollen bisweilen kleine Weime  
nicht auf den Eiern sitzen bleiben. Hierzu kann man sie entweder  
durch einen auf den Brusttheil angelegten Fedel zwingen oder  
man steckt ihnen ein in Brantwein getauchtes Stüchlein in  
den Schnabel. Solche Weime, welche keine Neigung zum  
Brüten zeigen, können durch Emporen in einen engen Stall  
unter Verabreichung von kräftigem Futter zum Brüten gezwung  
werden. Unter den hierauf hinwirkenden Mitteln ist be-  
sonders der Brenneisenstachel hervorzuheben, auch die getrockneten  
und die zerriebenen Blätter dieser Pflanze sollen dieselbe Wirkung  
haben. Nachdem die Weime sitzt, ohne das Weiden zu verlassen,  
bedarf sie keiner weiteren Aufmerksamkeit, als täglich Futter und  
frisches Wasser. Am ehesten über dem Weibe befindlichen Fächerchen  
wird das Datum des Setzens, sowie die Anzahl der Eier bemerkt.  
Manche Weime brüten aber so fleißig, daß sie das Fächerchen  
der Nahrung darüber belegen; am solche ist Acht zu geben und  
müssen sie täglich wenigstens einmal vom Weibe geholt und an  
das Futter gebracht werden. Sodann ist darauf zu achten, ob  
einzelne Eier in Fächerchen übergegangen sind und diese zu  
entfernen. Etwa 3 Tage vor dem Ausfliegen beginnen die  
Küchlein zu kriechen und die Schale zu durchbrechen. Dasselbe  
ist um die Zeit würde und dünn geworden, indem ein Theil derselben  
sich aufgelöst und zur Bildung der Knochen Verwendung gefunden  
hat. Es ist aber durchaus zu vermeiden, den Küchlein bei der  
Geburt Hilfe leisten zu wollen; kräftige Küchel vermögen ohne  
fremde Hilfe ihre Schale zu durchbrechen, schwache gehen trotz der  
ihnen gewährten Hilfe zugrunde. Eier, welche zur bestimmten Zeit  
nicht ausfliegen, lege man in eine Schüssel mit lauwarmem Wasser.  
Dergleichen welche lebende Küchlein enthalten, nehmen nach eine  
häufige Bewegung an. Gleich nach dem Ausfliegen suchen die

Inzwischen war aller Bests deutscher Reichshand in Elsaß  
und Lothringen verloren und bei der neuen Eintheilung in  
Departements völlig dem großen Nachbarlande einverleibt  
worden. Als nun der junge Graf mit Gattin sich über den  
Rhein zurückzog, blieb seine Mutter ruhig in Bieskastel  
wohnen, um das Bändchen nicht jedem Zufall preiszugeben.

Als nach der vertheilten Schlacht des Königs der Krieg  
unvermeidlich ward, bewirkte ihre unflüchtige Haltung Schonung  
durch den Feind. Ja, General Kellermann, dessen Carnaguo-  
len im nahen Saargemünd lagen, sicherte der flugten Frau  
sicherlich, bei Todesstrafe, Sicherheit ihres Eigentums und  
Gebiets zu. Allein die Besung: „den Hüften Feinden, Krieg  
den Schließern!“ hallte democh erschütternd an der hohen  
Fenster des Schlosses an der Blies. Es war ein trauriger  
Winter, seit der Abjagung des Königs das Schimmliche zu  
gewährigen.

Die frühe Natur der Gräfin ließ zwar Kleinmuth nie  
völlig aufkommen. Doch schlich gar manche trübe Stunde  
durch das Grafenschloß, wenn die verworfenen Frauen sorgenvoll  
und bekümmert die Aeckel der Leinwandtraben hoben, nach den  
schwarzen Gemälden und Sammlungen blickten, die Bibliothek  
mußerten. In einen Konterakt wurde nicht mehr gedacht,  
da rings Krieg und Empörung tobte, die deutsche Heere vor  
den Feind zurückzuziehen. Ein Trüblich: Seit die  
Gräfin in langer Nachgiebigkeit die notwendigen Einrichtungen  
für ihre Unterthanen eintreten ließ, wankte und wackelte es  
auch ringsum; an der Blies jedoch blieb es ruhig, wenn es  
auch an Anhängern der neuen Grundzüge nicht fehlte.

„Jenen Müller soll die Frau gestorben sein,“ sagte die  
Frenz, da sie eines Wintertages, gleich nach Neujahr, während  
es draußen fiebernd durcheinander schreite und regnete, bei der  
Gräfin mit einer kleinen Arbeit am Kaminsfeuer saß.  
„Wohl ihr!“ versetzte diese auffehend. „Ich beneide sie.“

„Die Müllerin?“  
„Die Todten!“ verbesserte die Gräfin niedergebückt. „Was  
werden diese entsehligen Zeilräume uns Lebenden noch  
bringen?“

„Nur unversagt!“ meinte Frenz. „Komme, was da wolle.  
Was sich nicht ändern läßt, erträgt sich leichter.“

„Ja, man wird fatalistisch, beibisch, kumpf!“ äußerte  
Maria Anna mit einem besitzigen Nicken. „Wie mag die  
Maria Anna mit einem besitzigen Nicken. „Wie mag die  
der königlichen Familie in Arier zu Wuthe sein! — Und  
welches granenwolle Elend mußten wir in der Blies sehen!  
Die Kellermann'sche Legion auf dem Hügel von Trarres, zer-  
lump, zerlegt; die Hälfte der Mannschaft todt, untarn  
Schnee des Hochwaldes, da Mann und Hof — mit den  
Füßen anreinander — zurückblieben. Und das alles in den  
verlorenen Nächten, während wir hier am Kaminsfeuer kein  
warmen Kaffee oder Brühch die Zeit verplanderten. Und es  
waren gewiß auch ehrlücher Leute Kinder!“

„Ja! Genserrnagen doch auch Menschen,“ bestätigte Frenz  
fortinadelnd.

„Ich zweifle nicht daran,“ versetzte die Gräfin. „Mir  
braucht man die Menscherechte nicht erst zu verkünden.  
Aber, daß man dieses Resultat der philosophischen Phi-

lantropie unseres Jahrhunderts zum Anlaß nimmt für diesen  
fürchterlichen Unsturz alles Beistehenden: das ist es, wogegen  
ich mich aufsehe. Haben wir untarn Birpur Menschen allein  
plötzlich allen Antheil verloren an dem ersten Weichenrecht,  
zu existiren?“

„Nun,“ sagte die Frenz, „man ist ja noch da!“  
„Noch! Aber laß diese Carnaguelen in Saarbrücken und  
Saargemünd nur erst wieder warm werden!“ — Inbeß hinweg-  
zu rufen laß ich mich nicht. — Ich glaube damals diesem  
Müller nicht. Hätten alle Fährten vor sechzehn Jahren ge-  
dacht wie jener, Erlaß des Birpurers! Uebrigens soll er  
den Verfallern nicht gut bekommen sein.“

„Nicht besonders,“ bemerkte Frenz. „Der Dichter Mathias  
Claudius ging nach Wandsbeck zurück, der Herr v. Moser  
wurde wegen angeblichen Mißbrauchs seiner Amtspflicht nach-  
träglich von dem Landgrafen bis in den Tod verurtheilt.“

„So!“ äußerte die Gräfin verdutzt. „Dann fragte sie  
noch beiläufig, ob über jenen Müller von der Blies nichts  
mehr verlaute.“

„Er scheint sich ruhig zu verhalten,“ antwortete Frenz, als  
eben der Kammerdiener unter der Thür erschien und auf den  
Wint seiner Herrin herankam, um ihr auf einem silbernen  
Tellerchen ein Billet zu überreichen.“

Die Gräfin erbrach das Schreiben mit einiger Hast, ließ  
es wie belübt in den Schooß sinken und schaute verstört in  
das flackernde Kaminsfeuer. Erst als die treue Frenz längere  
Weile fragend ihre Augen auf sie gerichtet hatte, sprach die  
Herrin tonlos:

„Ausgeilten! Des Königs Haupt unter der Guillotine ge-  
fallen.“

„Nach lange, bis die Dunkelheit hereinbrach, sahen die  
Frauen schweigend über die Flammenbilder des Kamins, dessen  
Schimmer flackernd über die Wundenbilder an der Wand ge-  
schwebte, belebend hinzielte.“

Erst am lezte man in dumpfer Ergebung dahin. Kaum  
regte die Nachtricht noch auf, daß die Legion Kellermann in  
kleinen Haufen plündernd von der Saar herantüchte.  
Einiges Sonnabend nachmittags im Februar stand die Gräfin  
am Fenster, um nach dem Wetter zu schauen. Sie öffnete den  
einen Flügel und reichte die Hand hinaus; doch fiel kein  
Tropfen aus dem grauen Gewöl. Von der Straße jenseits  
der Umfassungsmauern des Schlosses stieg der Staub auf.  
Die Luft trug den Klang von Hufschall feriler, als ob ein  
Reitertrupp nahe.

„In der That strengte schon nach kurzen eine Patrouille von  
acht Chasseurs à cheval in die Gassen des Städtchens herein und  
forderte Wein und Brot. So sehr der Anblick der republik-  
tanischen Reiter die Gräfin erschütterte, härte sie gelassen die  
Wahmung ihrer Hofbedienten an, daß es bei dem unwill-  
kommenen Besuch auf ihre Freiheit abgesehen sei. Sie wußte  
auch dann nicht, als abends noch einige hundert Mann  
Republikaner nachrückten, die Stadt und die Amtsgäude be-  
setzten, wobei verlaute, der Speisemüller sei mit-  
genommen.“

Unbestimmte Geräusche gingen um, und mit bestimmtem

bestimmungen der Reichsgerichte. Die einzelnen Gesetze und Ver-  
ordnungen werden in Ausgabiger, klarer, schärfer Weise durch  
Anmerkungen erklärt, in denen besonders die in den Ministerial-  
erlassen enthaltenen Verfügungen berücksichtigt sind. Das Buch  
gibt genau den heutigen Stand der Gesetzgebung, wie er sich im  
Laufe der Jahre entwickelt hat, wieder. Die Anordnung des  
Stoffes ist eine sehr übersichtliche und erleichtert ein alphabetisches  
Sachregister noch ganz besonders den praktischen Gebrauch.  
Jähren, Jagdfreunden, wie auch Juristen und Polizeibehörden  
wird dieses Sachgehe von A. Krollmann sehr will-  
kommen sein.

Einem neuen Band der Wever'schen Reisebücher stellt man  
sich mit Interesse entgegen, weil man im voraus weiß,  
etwas Gutes zu erhalten. Ganz besonders trifft das zu bei dem  
jeden erschienenen „Dresden und die Sächsische Schweiz“  
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig,  
Preis 2 M., das uns in der That ein ausgezeichnetes Reise-  
buch zu sein scheint, wie schon der Umfang beweist, daß es  
vom „Wegweiser für die Sächsische Schweiz“ sofort  
zu seinem „Reisebuch“ erforscht worden ist. Das sehr handliche  
und dabei erspörende Büchlein ist vor allem außerordentlich  
übersichtlich angeordnet und dem Touristenbedürfnis so genau  
angepaßt, daß es stets eine schnelle Orientierung ermöglicht und  
sorgfältige Antwort auf jede Frage gibt. Wesentlich tragen hierzu  
bei die vortreflichen (8) Karten und (9) Pläne.

\* Eine Extranummer der „Illustrirten Zeitung“  
für unsere Jugend — zum Besten der Ferienkolonien — ist  
soeben im Verlage der „Illustrirten Zeitung“ (S. J. Weber in  
Leipzig) erschienen. Dasselbe enthält 40 reich illustrierte Foli-  
seiten, deren textlicher Inhalt durchaus dem Verständniß und  
Geschmack unserer Jugend angepaßt ist. Der Preis dieses Special-  
ausgabe beträgt 2 M. Voransichtlich wird dieses gelungene  
und geschmackvoll ausgestattete Heft viele Käufer finden, was  
schon in Anbetracht des guten Zweckes in reichem Maße zu  
wünschen wäre.

\* Handbuch der Organisation und Verwaltung  
der städtischen Schuldputation. Für den praktischen Ge-  
brauch bearbeitet von S. Steffenhagen, Geographischer a. D.  
Berlin, J. S. Heine's Verlag, Preis 4 M., in Leinen ge-  
bunden 4 M. 50 Pf.

\* Handbuch der städtischen Verwaltung und Ver-  
waltung in Preußen. Für den praktischen Gebrauch be-  
arbeitet von S. Steffenhagen. Band II. Die Verwaltung  
der Städte. J. S. Heine's Verlag in Berlin.

Konzertflänger und Recitator durch das Land ziehen — der erste  
Neuerfindung der entwürdenen Künstler-Romantik. Neuerdings  
hat er sich in Berlin niedergelassen, hat er es endlich möglich ge-  
macht, nicht bloß Schöpfer, sondern auch Verleger seiner eigenen  
Werke zu sein und die Frucht seines Talents selbst zu ernten.  
Von dem Walsen „So wie du“, der, 1879 komponirt, erst 1883  
als „Schmucklied“ so populär wurde, sind nicht weniger als  
140,000 (einquartern) vierzigtausend, von der „Neuen Zeitung“  
in der kurzen Zeit über 36,000 Exemplare verkauft. Die Popu-  
larität dieses Liedes entland auf einem Male das Verzeichniss der  
Veröffentlichung von 1879. „Nur ein Waldmann“ trug da im Frühjahre  
das eben fertig gewordene Lied vor und hat die Damen, die je  
ein Exemplar des Liedes zum Geschenk erhielten, den Refrain,  
sofern er ihnen gefiele, mitzugeben, das geschah mit wachsendem  
Begehren, immer und immer wieder mußte das Lied wiederholt  
werden und am andern Morgen trugen Hunderte dieser Wald-  
beluder das Lied hinaus in die Weite. Der Name dieses Wald-  
manns ging überhand vor etwa 13 Jahren schon durch die ge-  
meine deutsche Presse, damals in Verbindung mit dem Namen  
des — Fürsten Bismarck. Es war dieselben ein Preis für Text  
und Musik einer Bismarck-Hymne ausgedröhren worden. Wald-  
mann schrieb und komponirte sich eine Symme, ludirte sie  
mehreren hamburger Gesangsvereinen ein und drach eines Morgens  
mit etwa 400 feil- und handlichen Sängern nach Friedrichshagen  
auf. Fürst Bismarck nahm die frohliche Gesellschaft auf, be-  
auf, zeigte sich sehr erfreut und bewirthete seine vielen Gäste, so  
gut es eben ging, aufs jovialste.  
Die Waldmann'sche Musik wird ja wohl auch manchen gelehrten  
Wideracher finden — wir aber müssen bei ihren heiteren, volks-  
thümlichen Klängen des Festlichkeits Verleis gedenken:  
Freund, dich, soll die Musik nicht alle Welt ergötzen?  
Soll sie's, was darf man sie nach strengen Maßen schätzen?

Literatur und Kunst.

\* Einundneunzig Jahre in Glaube, Kampf und  
Siege, ein Menschen- und Lebensbild uneres unvergeßlichen  
Kaisers Wilhelm I., von Oskar Webering, als Erinnerungsgabe  
für das deutsche Volk herausgegeben von Karl Holt-  
braker. Preis geb. 2 M. 25 Pf. in feinstem Original-Einband  
3,50 M. (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt). Als  
dieses Buch in Gestalt einer literarischen Festgabe für den fünf-  
undachtzigsten Geburtstag des allgeliebten Kaisers zum erstenmale  
erhalten sollte, gelangte Kaiser Wilhelm für diesen Zweck nicht  
nur die Nachbildung der interessanten Stücke seiner Autographen-  
sammlung, die er zur Erinnerung an die denkwürdigsten  
Momente seines Lebens für sich selbst hatte anfertigen lassen und  
deren Hauptblätter nun zugleich den feinsten Schmuck dieses  
Buches bilden, sondern er läde auch auf die Gestaltung des Textes

Herzen legen sich die Schloßbewohner nieder. Doch verstrich die Nacht ruhig. Als jedoch die Gräfin Sonntag morgens aus der Kirche der Franziskaner nach dem Schloße zurückkehrte, folgte ihr der alte Hofrath Schmelzer mit wichtiger Miene dahin.

„Erlaucht, Hochbedeutungsam!“  
„Wollen Sie mir bange machen, mich zur Flucht bereben?“  
fragte die Gräfin. „Vergeblische Mühe. Ich bleibe am Platze, welche dem Schicksale nicht aus.“

„Wollt bewahren, gnädigste Herrin,“ betheuerte der Greis. „Nicht auf Euer Erlaucht, sondern auf den durchlauchtigsten

Herzog von Zweibrücken auf dem Karlsberg war es abgesehen.“

Und nun folgte ein hässlicher Bericht, wie der Herzog in der verflochtenen Nacht, durch einen Bauer genannt, sich schleunigst mit Gemahlin in die Kutsche warf und noch knapp den nachspringenden Chasseurs des rohen Landremont, eines früheren Postknechts, entging. Diese haben wohl die Wagenlaternen im Walde leuchten, vermochten aber nicht die berühmten Grauschimmel des bezugslichen Marstalls einzufangen.

(Fortf. folgt.)

### Die Folgen des zu frühzeitigen Schnürens.

Wenn je eine Mode sowohl vom Laien als vom ärztlichen Standpunkte aus als verwerflich und gesundheitschädlich betrachtet werden muß, so ist es die des zu frühzeitigen Schnürens. Leider wird in dieser Beziehung theils aus Eitelkeitsrücksichten, theils aus Unwissenheit und Unkenntniß noch recht viel gesündigt. Die nachtheiligen Folgen, welche daraus erwachsen, werden leider erst zu spät eingesehen, meist erst dann, wenn die ärztliche Kunst und Hülfe nichts mehr zu leisten vermag.

Aus diesem Grunde scheint es angebracht, auf die übeln Nachwirkungen aufmerksam zu machen, welche die verfrühte Anwendung derartiger Maßregeln in dem Entwicklungsstadium der heranwachsenden weiblichen Jugend nach sich zieht.

Man nimmt gewöhnlich an, daß das weibliche Geschlecht etwa mit dem 16. Jahre körperlich vollständig entwickelt ist. Vor dieser Zeit sollte alles vermieden werden, was den Körper im allgemeinen, sowie die einzelnen Organe in ihrem Wachsthum und ihrer Ausbildung behindern könnte.

Zu den vielfachen Schädlichkeiten, welche solche Entwicklungsstörungen nach sich ziehen, gehört auch das Schnüren. Und das ist sehr leicht erklärlich.

Durch das zu frühe Zusammenziehen des Korsetts werden die lebenswichtigen, noch in der Entwicklung begriffenen Organe der Brust- und der Bauchhöhle wie Lunge, Herz, Leber, Magen, Milz u. s. w. stark gedrückt und so in ihrem Wachsthum und in ihrer vollständigen Ausbildung stark beeinträchtigt. Die Funktionen der betreffenden Organe leiden ebenfalls nicht wenig darunter. Die Lungen vermögen sich infolge der Beeinträchtigung des Brustraumes nicht vollständig auszuweiten, bleiben infolgedessen in ihrer Entwicklung zurück, werden schwach und kränklich und geben leicht zu späteren unheilbaren Lungenleiden, wie Schwindsucht u. s. w., Veranlassung. Ein jedes Organ kann nur bestehen, wenn es funktioniren soll, und ein jedes Organ kann nur bestehen, wenn es frei und unbehinderter Funktion geübt wird. Ein Muskel, welcher nicht zu Arbeitsleistungen gebraucht wird, wird schwach und dünn und verliert seine Kraft.

Die Lunge soll die Athmungsluft in gehöriger Quantität aufnehmen. Dies kann sie nur dann, wenn sie die nöthige

Ausdehnungsfähigkeit und Kraft besitzt, und dazu ist die Übung derselben in einem frei beweglichen, unbegrenzten Brustkasten erforderlich.

Zu derselben Weise verlangt auch das Herz zur vollkommenen Ausübung seiner Thätigkeit einen freien, unbegrenzten Spielraum. Trübt durch Zusammenziehung des noch in seiner Ausbildung begriffenen Brustkastens, sowie der darin befindlichen Organe eine Beschränkung derselben ein, so kann der Herzmuskel natürlich nicht mit der für das Gedeihen des menschlichen Körpers nöthigen Kraft arbeiten. Es werden dadurch Störungen in der Blutcirculation und weiterhin auch krankhafte Zustände anderer Theile, ja des ganzen Organismus hervorgerufen.

Nach bei weitem mehr als die Brustorgane kommen die lebenswichtigen Drüsen und Gebilde der Bauchhöhle, insbesondere die Leber und der Magen in Betracht. Gerade die Leber, welche sowohl für die Verdauung als auch für die Bildung und Zusammenziehung des Blutes von so äußerst wichtiger Bedeutung ist, sollte während des Wachstums und der Entwicklung des Individuums vor Druck und sonstigen die weitere Ausbildung beeinträchtigenden Schädlichkeiten sorgfältig bewahrt werden. Entwicklungsstörungen der Leber und die sich daran schließenden Funktionsstörungen ziehen allerhand üble Folgeerkrankungen, als wie Verdauungsbeschwerden, Ernährungsstörungen, krankhafte Veränderungen in der Beschaffenheit und Zusammenziehung des Blutes, infolgedessen wieder Magen- und Darmkatarrhe, Blutarthrit, Bleichsucht, Abszehrung u. s. nach sich.

Derartige Zustände und Uebel können sehr leicht vermieden werden, wenn eben dem zu frühzeitigen Tragen von Korsetts möglichst Einhalt gethan wird. Ein in der Entwicklung begriffenes Mädchen sollte überhaupt von derartigen beengenden und die Gesundheit beeinträchtigenden Moden verabschiedet bleiben. Leider werden noch häufig genug schon Kinder von 12 Jahren und darunter in Korsetts und sonstige eine schöne Körperhaltung erzielende Apparate gezwängt, welche folgen aber derartige Maßregeln für die Entwicklung und das fernere Gedeihen des Kindes haben, das wird gewöhnlich erst dann eingesehen, wenn es zu spät ist.

ihre Stellung als vorzügliches Nachorgan. Die neueste uns vorliegende Nummer hat folgenden Inhalt: Prof. Dr. Th. Albert: Einwirkung der öffentlichen Zeitregulierung. (Mit Abbild.) (Schluß). — Dr. R. Jordan: Unter welchen Umständen und in welcher Weise geschieht die Bildung von Schwefelgasen? — Kleinere Mittheilungen: Eine neue Kraftquelle neuerer Anlagen. — Einige Notizen über die Doppelart der Flechten. — Das Saccharin. — Neues aus der Elektrizitätslehre. — Die Oxyde von Metallen. — Mannesmann'sches Hörenvermögen. — Akromioclaviculäre- und Humerus- und Antropoden: Kommen auf Ulex europaeus L. Räder vor, welche nur diese Pflanze beherbergt? — Literatur: W. G. Wittmer: Grundzüge der Molekular-Physik und der mathematischen Chemie. W. G. Wittmer: Die thermischen Verhältnisse der Gase mit besonderer Berücksichtigung der Kohlensäure. — Bücherchau. — Anzeiger.

Die „Neue Musik-Zeitung“, die ursprünglich im Verlage von W. S. Longer in Köln erschien, jetzt von Karl Gruninger in Stuttgart verlegt wird, ist die am meisten verbreitete (über 50,000 Abonnenten) Zeitschrift dieses Landes. Dieser Erfolg kann nicht Wunder nehmen bei der Reichhaltigkeit, welche die „Neue Musik-Zeitung“ im Haupttheil, sowie in den besonderen Beilagen enthaltet; die letzteren enthalten abwechselnd ein bogenerweitertes deutsches Musik-Repertoir, sowie Lieder, Quette, Kompositionen für Klavier, für Violine und Cello; mit Beginn des nächsten Quartals tritt als fernere händliche Beilage hierzu eine illustrierte

Eine weitere und ebenfalls recht unangenehme Folgeerscheinung des zu frühzeitigen Tragens von Korsetts und Gerodehaltern sind die in der Jetztzeit so ungemein häufig vorkommenden seitlichen Verkrümmungen der Wirbelsäule.

Man findet diese Erscheinung hauptsächlich bei den noch in der Entwicklung begriffenen und am Ende der Entwicklungsperiode stehenden Mädchen der besseren Stände im Alter von 12 bis 16 Jahren.

Bei den Kindern der arbeitenden Klassen und des Bauernstandes, bei denen von derartigen Hilfsmitteln, eine gerade und schöne Haltung zu erzielen, vollständig abgesehen wird, die in freier und unbegrenzter Kleidung umherlaufen und die Gestaltung ihres Rückens der Mutter Natur überlassen, kommen derartige, durch Entwicklungsstörungen entstandene Verkrümmungen wohl kaum vor. In den verfeinerten Ständen dagegen, wo die besorgten Mütter bei ihren Töchtern eine möglichst schöne und graziose Haltung herbeiführen möchten, wird vielfach dadurch der Natur zuwider gehandelt, daß die noch nicht entwickelten jungen Mädchen theils in der Schule, theils im häuslichen Leben durch alle möglichen Vorrichtungen und Maßregeln zum Gerodehalten und zu aufrechter Haltung des Rückgrates angehalten werden.

Die natürliche Haltung der Rückenwirbelsäule ist eine Krümmung nach hinten, welche während der Zeit der Entwicklung etwas stärker ausgeprägt ist und sich erst zur vollständigen Ausbildung des Individuums bis zu einer gewissen Höhe und dann allmählich verkleinernd verflachen abflacht. Die stärkere Krümmung in der Entwicklungsperiode der ihren Grund darin, daß die Brustkurve des Rückens noch nicht die nöthige Kraft besitzt, um die Wirbelsäule in der eigentlich naturgemäßen Stellung zu erhalten. Darum haben auch die meisten jugendlichen Individuen sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts während der Zeit ihres Wachstums und ihrer Ausbildung eine etwas krumme Haltung.

Wird nun, wie es so häufig geschieht, dem natürlichen Gange der Körpergestaltung durch Gerodehalter und sonstige

Maßregeln entgegengewirkt, so wird dadurch zwar eine für gewisse Zeit bestehende gerade Haltung der Wirbelsäule erzielt, insofern als die zu starke Krümmung derselben nach hinten einigermaßen ausgeglichen wird. Die normale Bildung und Befestigung der Wirbelsäule wird jedoch dadurch nicht gefördert, sondern im Gegentheil meist stark beeinträchtigt.

Gewöhnlich ist in jenem Alter die Brustkurve des Rückens und des Oberkörpers überhaupt noch nicht so stark und gekrümmt, daß sie die zu einer widernatürlichen Haltung gezwungene Wirbelsäule in dieser Stellung zu stützen vermag. Nach hinten kann und soll dieselbe nicht freien Spielraum haben, sie muß also, damit die natürliche Krümmung wieder herauskommt, sich einen anderen Ausweg suchen, und zwar den nach der Seite. Die Wirbelsäule erleidet in diesem Falle eine seitliche Verdrehung um die Längsachse, und zwar gewöhnlich so, daß die Krümmung, welche unter normalen Verhältnissen sich hinten befinden sollte, nach rechts verdrängt wird und in dieser Stellung, wenn bei Zeiten eine Abänderung geschieht wird, dann meist dauernd bestehen bleibt.

Ist ein solches Uebel erst vorhanden, so ist es auch schwer wieder zu beseitigen, und dies ist auch der Grund, weshalb dieses Uebel heutzutage unter dem heranwachsenden weiblichen Geschlechte so ungemein verbreitet ist.

Bei den Knaben, bei denen während der Entwicklungsperiode auf Haltung und Grazie weniger gesehen wird, die frei von allem Zwang den Körper halten und bewegen, wie es die Natur gebietet, und nebenbei noch durch Turnen und sonstige förderliche Übungen den im Wachsthum begriffenen Organismus in jeder Weise fördern und kräftigen, kommen derartige Formenfehler und Verkrümmungen so gut wie gar nicht vor.

Dies scheint der schlagendste Beweis dafür zu sein, welche großen Nachteile und Schädlichkeiten in der widernatürlichen Hemmung und Beschränkung des Wachstums und der Körperentwicklung liegen.

### Land- und Hauswirthschaft.

#### Schweinezucht.

Dieses wichtige Kapitel beleuchtet in vielfach sehr beachtenswerther Weise der als Schriftsteller bekannte Landmann Hoff in Hadrupp in der Provinz Hannover in einer Darlegung der „Massenfleisch-Verzehrung“ mit folgenden Worten:

Die Schweinezucht kann dem Landwirthe licher und heilsamer Nutzen bringen, wenn er sie sorgsam und richtig betreibt, im anderen Falle aber läßt sie leicht auf Nachtheil hinaus; denn das Mastfutter für die Schweine ist eine zu theure „Ware“, als daß es anders als bei rationeller Verwendung die Kosten, welche es der Wirthschaft vernichtet, deckt, bezw. derselben für die Wäpfe und das Risiko der Mast

einen hinreichenden Ertrag oder Ueberfluß liefern könnte. Wie das beste Gelingen der Mast ist das folgende sehr wichtig:

1. Das Schwein, welches gemästet werden soll, muß nicht allein fersengeld, sondern auch wohlgenährt sein. Magere, schlecht gehaltene Thiere sind oft mit Verdauungsstörungen behaftet oder vertragen überhaupt in der ersten Wochzeit das kräftige Futter nicht so gut, wie es zur vollständigen Ausnutzung desselben nöthig wäre. Hierdurch wird schon vom Beginn der Mast an ein genügend lohnendes Erträgnis in Frage gestellt.

Wer Schweine zur Mast kaufen muß, nehme keine mageren heruntergekommenen Thiere, und wenn er sie auch anscheinend sehr billig bekommen kann; denn das Geld, das er hierbei

auszugeben hat, wird durch den Mangel an Fleisch und Fett nicht wieder ersetzt. Die besten Mastschweine sind die, welche am frühesten in die Mast kommen, und die, welche am spätesten in die Mast kommen. Die Mastschweine sind die, welche am frühesten in die Mast kommen, und die, welche am spätesten in die Mast kommen. Die Mastschweine sind die, welche am frühesten in die Mast kommen, und die, welche am spätesten in die Mast kommen.

Die Mastschweine sind die, welche am frühesten in die Mast kommen, und die, welche am spätesten in die Mast kommen. Die Mastschweine sind die, welche am frühesten in die Mast kommen, und die, welche am spätesten in die Mast kommen. Die Mastschweine sind die, welche am frühesten in die Mast kommen, und die, welche am spätesten in die Mast kommen.

sein kann. Hat doch der Mastherrscher entschieden eine Zukunft, die, ohne zu überleben, auf Verfall und Wandel großen Einfluß hat. Die Mastschweine sind die, welche am frühesten in die Mast kommen, und die, welche am spätesten in die Mast kommen. Die Mastschweine sind die, welche am frühesten in die Mast kommen, und die, welche am spätesten in die Mast kommen.

